

Tom Holland

Millennium

Die Geburt
Europas aus dem
Mittelalter



Klett-Cotta

erreichte, machte er auf der Stelle kehrt und zog sich in die Festung eines seiner Anhänger in der Umgebung zurück.

Heinrich schickte Schwärme von Briefen vor sich her, um den Papst seiner friedlichen Absichten zu versichern, und machte sich sofort auf den Weg. Ende Januar war er, diesmal mit nur wenigen Begleitern, wieder auf einer Gebirgsstraße unterwegs. Vor ihm, gezackt wie riesige Wellen, die in der Kälte dieses furchtbaren Winters zu Eis gefroren waren, erstreckte sich die Grenze des Apennin. Nur 10 Kilometer entfernt von der Ebene, die er hinter sich ließ, aber erst nach vielen Stunden auf gewundenen Wegen erreichte Heinrich endlich ein Tal, das aus der wilden Berglandschaft herausgemeißelt schien und von einem einzelnen Berggrat

überragt wurde. Jenseits davon über einer steil abfallenden, wüsten Felsenklippe, die völlig unbezwingbar wirkte, konnte der König die Befestigungsmauern des Schlupflochs erkennen, in das der Papst sich zurückgezogen hatte. Der Name der Festung: Canossa.

Heinrich drängte weiter, in den Schatten der Burg. Als er dort ankam, öffneten sich die äußeren Tore, um ihn einzulassen, und dann, auf halbem Weg den Fels hinauf, die Tore einer zweiten Mauer. Es war selbst für die argwöhnischen Wachtposten völlig offensichtlich, dass ihr Besucher nichts Böses im Schilde führte und sicher keine Bedrohung darstellte. »Barfuß, in wollenem Gewand, hatte er sämtlichen königlichen Prunk abgelegt.« Heinrich, der von Natur stolz und reizbar war, beugte hier demütig

sein Haupt. Sein Gesicht war tränenüberströmt. Demütig begab er sich zu einer Gruppe von Büßern und stellte sich vor den Toren der innersten Burgmauer auf. Dort wartete der Caesar, der Stellvertreter Christi, zitternd im Schnee. Und während der ganzen Zeit ließ er nicht von seinen Wehklagen ab, »bis er« – wie Gregor von seinem Beobachtungsposten aus feststellte – »bei allen, die dort bei ihm standen oder von den Geschehnissen erfuhren, ein solches Mitleid und Erbarmen erregt hatte, dass sie sich mit eigenen Gebeten und Tränen für ihn einsetzten«. ⁵ Ein wahrhaft beeindruckender Anblick. Am Ende war nicht einmal der strenge, unbeugsame Papst dagegen gefeit.

Am Morgen des 28. Januar, einem Samstag, dem dritten Tag der königlichen

Buße, hatte Gregor sich sattgesehen. Endlich gab er den Befehl, die innersten Tore aufzuschließen. Verhandlungen wurden eröffnet, die schon kurz danach beendet werden konnten. Der Papst und der König begegneten sich – vielleicht zum ersten Mal, seit Heinrich ein Kind gewesen war⁶ – von Angesicht zu Angesicht. Dem abgehärmten Büsser wurde mit einem päpstlichen Kuss die Absolution erteilt, womit eine Episode der europäischen Geschichte ihren Abschluss fand, deren Bedeutung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Wie bei der Überquerung des Rubikon, wie beim Sturm auf die Bastille bündelten sich in den Ereignissen in Canossa sämtliche Faktoren einer wahrhaft epochalen Krise. Es ging um weit mehr als nur um das Aufeinanderprallen zweier Alphetiere. Der

Papst war zwar in einen verbissenen Machtkampf verwickelt, doch er hatte auch Ambitionen von atemberaubend globalen Ausmaßen. Was war sein eigentliches Ziel? Nichts weniger als »die rechte Ordnung in der Welt«.¹ Was einst zu Zeiten eines Papstes Gelasius noch lediglich ein Wunschtraum gewesen war, verwandelte sich unter Papst Gregor in ein konkretes Programm. Es zielte darauf, die gesamte Christenheit, angefangen bei ihren Anführern bis hinunter in die unbedeutendsten Dörfer, in zwei Teile zu spalten: ein Reich für den Geist, ein Reich für die weltlichen Dinge. Es sollte Königen nicht länger erlaubt sein, ihre Nase in kirchliche Angelegenheiten zu stecken. Die Initiative war so rebellisch wie weitreichend: Mit ihr wurde ein Anschlag auf